

Auf Bewährung

23 000 Fans feierten die Rückkehr von Servette in die Super League. Doch mitten in der Euphorie sorgte der undurchsichtige Präsident Pishyar mit irritierenden Aussagen für Unruhe. Text: Nicola Berger

Es gibt viele Möglichkeiten, einen grossen Erfolg zu feiern. Manche pflegen Champagner in rauen Mengen zu konsumieren. Andere ohrfeigen Manuel Neuer. Servette-Boss Majid Pishyar dachte sich nach dem 3:1-Sieg der Grenats im Barrage-Rückspiel über Bellinzona etwas nicht minder Kurioses aus. Erst schrie er zu Tränen gerührt und als ob er gerade höchstselbst den Siegtreffer erzielt hätte in eine Kamera: «I did it, I did it»; danach brüskierte er den portugiesischen Erfolgstrainer João Alves, indem er diesem eine «erniedrigende» (Alves) Vertragsofferte unterbreitete. Am Tag nach dem grossen Triumph rief Pishyar die Seinen für eine Ansprache zusammen. Man hätte erwartet, dass an dieser Stelle die grosse präsidentiale Lobes- und Dankesrede folgen würde. Doch nicht bei Pishyar, der verstörende Worte an seine Schützlinge richtete. Die Rede wurde von Ohrenzeugen so zusammengefasst: Wenn keine anderen Investoren Pishyar finanziell unterstützen, werden alle Löhne um 50 Prozent reduziert. Sollte es so weit kommen, sei es allen Akteuren freigestellt, zu gehen. Das ist, wie wenn man seiner Frau nach dem Schwangerschaftsbescheid sagt: «Wenn mir nicht jemand anderes Geld gibt, kümmerge ich mich nicht mehr um dich. Und wenn dir das nicht passt, kannst du gehen.» Es überrascht daher nicht, dass es sich dabei eher nicht um jene Sätze handelte, welche die Spieler gerne gehört hätten. Schliesslich hatte Pishyar im Frühjahr jedem Spieler für den Aufstiegsfall einen Porsche versprochen. In einem Interview mit der «Tribune de Genève» ruderte er nun zurück: «Den Porsche hätte es nur gegeben, wenn wir Erster geworden wären.»

Schon früher hatte er Versprechen nicht eingelöst: Den Deutschschweizer Anhängern hatte er einst einen Gratis-Car an jedes Heimspiel versprochen.

Unter den Fans – spätestens seit dem Desaster mit dem Franzosen Marc Roger sind sie gebrannte Kinder – ist seither die Skepsis zurückgekehrt. Denn auch in seinem dritten Amtsjahr bleibt Pishyar schwer zu fassen. Im Dunstkreis des Vereins heisst



es, der Umgangston sei nicht immer angenehm und der Präsident sei selten präsent. Der Terminkalender des Iraners, dessen Firma 32 Group Dependancen in aller Welt führt, ist dicht gedrängt. Dennoch weigert sich der Zampano, einen Sportdirektor einzustellen. Pishyar dazu: «Servette hat einen Sportchef: mich.» In der Challenge League ging das deshalb gut, weil das Gerüst der Mannschaft bereits vorhanden war: Korsettstangen wie Eudis, Vitkievitz oder Rülfi standen schon vor der Ära Pishyar im Kader. Allerdings verpflichtete die neue Führung mit Xavier Kouassi (21) 2009 den vielleicht besten Akteur der letzten Challenge-League-Saison.

Die Frage, die sich nun jedoch stellt: Wie ernst ist es Pishyar mit Servette wirklich? Er hat den Klub in Genf gut vernetzt und zweifelsfrei bereits viel bewegt. Man kann es ihm auch schwerlich vorwerfen, dass er nicht ewig den Mäzen spielen und Geld verlieren will. Wahrscheinlich würde es aber nicht schaden, wenn er mit seinen vollmundigen Äusserungen (Meister 2014, Champions-League-Sieger 2018) einen Gang zurückschalten würde.

Nach einer für Genfer Verhältnisse ruhigen Vorrunde hatte der Geschäftsmann mit unglücklichen Aussagen und Handlungen für viel Unruhe gesorgt. Am merkwürdigsten war die Übernahme des portugiesischen Erstligisten Beira-Mar, die der punkto Öffentlichkeitsarbeit nicht optimal beratene Präsident via Genfer Lokal-TV ankündigte – und die bis Redaktionsschluss nicht abgeschlossen war. «Kein anderer Schweizer Verein kann seinen Spielern eine Partnerschaft bieten», feierte Pishyar sich vorsorglich (und wie so oft) selber. Dabei scheint er zu vergessen: Pro Klubbesitzer kann nur ein Team an den UEFA-Wettbewerben teilnehmen – auch wenn die Qualifikation für einen europäischen Wettbewerb für den portugiesischen Beinahe-Absteiger (letzte Saison 13. von 16 Teams) gewiss nicht das vordringlichste Thema darstellt.

Auch beim 17-fachen Champion Servette dürfte es dauern, bis das europäische Parkett überhaupt zum Thema wird. Star-Angreifer Carlos Varela (33) sagt zwar: «Wir können auch ohne Verstärkungen problemlos im Mittelfeld mitspielen»; gerade im Angriff wird Servette aber aufrüsten müssen, will es nicht gegen den Abstieg kämpfen. Pishyar wird aber bewusst sein: Die Grenats sind zum Erfolg verdammt. Spielt Servette nicht vorne mit, dürfte das anspruchsvolle Genfer Publikum kaum in Massen ins La-Praille-Stadion strömen. Servette, so sieht es momentan aus, ist nach sechsjähriger Abstinenz deshalb erst einmal auf Bewährung zurück.

Auch auf Pishyars Regentschaft trifft kaum ein Substantiv besser zu. 